

Gott geht jedem Menschen nach

Andacht zum Sonntag Misericordias Domini – 26. April 2020

Liebe Gemeinde,

diese Woche musste ich ins Krankenhaus zu einer Routine-Untersuchung und habe einen Mundschutz getragen. Was mir dabei aufging: Der Mundschutz ist zwar als Sicherheitsvorkehrung gedacht – klar, für andere mehr noch als für einen selbst. Doch das ist Grund genug, ihn anzuziehen, finde ich. Das Problem war ein anderes, ich wurde selbst viel unsicherer dadurch. Es war ungewohnt, plötzlich so deutlich zu spüren, dass und wie man die ganze Zeit atmet. Ich merkte, dass die anderen meinen Gesichtsausdruck nicht mehr deuten konnten. Und vor allem kam mir mit der Stoffbinde das ganze Corona-Problem auf einmal so nah. Im Mund-Nase-Bereich berührt einen ja sonst niemand, außer dem Partner, den Kindern und je nachdem wie er erzogen ist, vielleicht noch der eigene Hund. Der Mundschutz greift in die privateste Sphäre ein.

Vielleicht ist das mit ein Grund, dachte ich in den vergangenen Tagen, warum sich leider noch viele dagegen sperren. Das ist zwar verständlich, aber kein Hinderungsgrund. Wir müssen da jetzt durch. Und können von dem Stoffstückchen sogar noch was übers Leben lernen. Denn ähnlich wie mit ihm verhält es sich auch in anderen, ganz unterschiedlichen Bereichen: Je mehr wir versuchen, uns abzusichern – Alarmsysteme einbauen, Versicherungen abschließen oder auch Grenzen kontrollieren – desto größer wird die Sorge, man könnte ein Schlupfloch vergessen haben; desto größer wird die Angst, es könnte noch etwas passieren, woran man nicht gedacht hat, wogegen man sich aber unbedingt noch schützen sollte. Ein Teufelskreis ist das!

Der Teufel ist die Abwesenheit des Zweifels, hat ein amerikanischer Schriftsteller mal gesagt. Er dreht damit um, was man eigentlich denken würde: Nämlich, dass es mit dem Teufel(skreis) dann vorbei ist, wenn jeder Zweifel, jedes Infragestellen beseitigt wurden; wenn man genau weiß, was und woran man glaubt und sich jeden Tag sicher darüber ist. John Updike meint stattdessen, das ist ein Trugschluss. Je mehr man Unsicherheiten zu verdrängen versucht, weil man meint, die gehören nicht zum Glauben, desto mehr Kraft kostet es, das ganze Gebilde aufrecht zu halten. Doch *dann* ist erst der Teufel am Werk, anders gesagt: Dann kann jede Kleinigkeit das Glaubensgerüst zum Einstürzen bringen. Deswegen beharren manche Christen so vehement darauf, die richtige Meinung zu vertreten. Und halten jede Abweichung davon für Teufelswerk.

Statt so zu tun als wäre alles in bester Ordnung, wäre es darum besser für uns, wenn wir es schafften, den Zweifel zu integrieren, ihn auszuhalten und mit ihm leben zu lernen.

Der Zweifler im Neuen Testament, Thomas, ist mir im Lauf meines Lebens immer lieber geworden. Auch wenn er noch oft als Negativbeispiel dargestellt wird, als Urheber des Unglaubens. Weil Jesus den anderen Jüngern erschienen ist, als Thomas nicht dabei war. Und weil er dann – als sie ihm davon erzählen – sagt: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.“ Das klingt natürlich steil, wenn man es als Forderung liest. Aber Thomas' Satz heißt muss nicht zwangsläufig heißen, dass er an Gott zweifelt. Vielleicht hat er, ganz menschlich, schlicht Bedenken gegenüber den anderen Jüngern – nach dem Motto: „Die können mir viel erzählen!“ Oder er wünscht sich: „Wenn das wahr ist, wenn so etwas wirklich sein kann, will ich diese Erfahrung selber machen und nicht nur aus zweiter Hand bekommen.“ Oder beides. Trotzdem ist ihm sein Satz, vor allem in der verkürzten Version „ich glaube nur, was ich sehe“, lange als grundfalsche Haltung ausgelegt worden. Aber wenn das tatsächlich so wäre, hätte die Geschichte nicht anders verlaufen müssen?

Zum Beispiel so: *Wann immer die anderen Jünger sich daran freuten und zueinander sagten: „Wißt Ihr noch, wie schön es war als Jesus uns erschienen ist? Wir sind doch die glücklichsten Menschen der Welt, dass uns das passiert ist!“, dann hätte Thomas sich ausgeschlossen gefühlt. Die anderen hätten ihn vielleicht zwar bedauert, aber gesagt: „Tut uns leid, Thomas. Aber Du warst eben nicht da und durch Deine Aufmüpfigkeit hast Du's Dir selbst verdorben. Hättest Du anders reagiert, hättest Du fester geglaubt und (uns) blind vertraut, wäre er Dir vielleicht auch noch erschienen.“*

Wäre die Erzählung so in etwa ausgegangen, hätte mir eingeleuchtet, dass Thomas' Reaktion keine gute Idee war. Aber es lief eben anders. Ganz anders. Falls Sie es nachlesen im Johannesevangelium, Kapitel 20, die Verse 24 bis 31, sehen Sie, was stattdessen passiert ist: Jesus *ist* noch einmal erschienen. Nur für Thomas! So liest es sich jedenfalls, denn Jesus bittet ihn, die Finger in seine Wunden zu legen. Das heißt doch, Jesus lässt Thomas, den Zweifler (!), am allernächsten an sich herankommen. So nah wie sonst niemanden. Von keinem anderen Jünger wurde erzählt, dass er Jesus nach dessen Auferstehung auf diese Art berührte.

Vielleicht war Thomas auch der Einzige, der diese Nähe aushalten konnte. Er muss stark gewesen sein, denn er traute sich, seinen Zweifel zu äußern. Zweifel kostet Kraft, er kann das Leben sehr beschweren, da muss man sich nichts vormachen. Er nagt an einem. Wir merken das vielleicht im **Alltag**: Unsicherheit und Angst werden größer, je länger unsere Situation dauert. Man ist hin und her gerissen zwischen den Seiten – ist es gut, dass Läden und Schulen teilweise wieder geöffnet werden? Für die Wirtschaft muss es sein; es ist nötig für die Kinder, die die Außenwelt stärker brauchen als ihr Zuhause. Aber was, wenn dadurch zu viele Menschen die Regeln missachten, die Ansteckungszahlen hochschnellen und alles umsonst war?

Das ist das Kennzeichen des Zwei-fels. Er treibt einen zwischen zwei (oder mehr) Seiten hin und her. Zu Thomas, als es um dessen **Glauben** ging, hat Jesus am Ende gesagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Das betrifft auch uns. Wir sind die, die ihn nicht sehen, nie so gesehen haben wie die Jünger. Wir müssen aus reinem **Gottvertrauen** leben, dass der Lauf der Welt und unseres Lebens ein gutes Ende nehmen. Dieses Vertrauen können wir aufbauen, aber nicht indem wir jeden Missklang im Glauben abstreiten und bekämpfen, sondern indem wir uns Gott anvertrauen. Indem wir ihm unsere Zweifel mitteilen, wie Thomas es tat, und Gott bitten, sich ihrer anzunehmen.

Dann erweist sich, dass er jedem Menschen nachgeht bis in die Ungewissheiten hinein. Gerade denen kommt er nahe, denen es schwerfällt zu vertrauen. Wie im Gleichnis von den hundert Schafen – das passt zum heutigen Hirtensonntag: Eins von den Tieren gerät auf Abwege und geht verloren. Wer würde da nicht die 99 in der Wüste lassen, um das eine zu suchen bis er es gefunden hat?, fragt Jesus. Jeder gute Hirte würde es liebevoll zurückzutragen statt es zu bestrafen, und er würde zuhause ein Fest veranstalten.

Solches Entgegenkommen hat Jesus für Thomas gezeigt. Dieselbe Liebe gilt auch für uns.
Amen.

Gebet

Beten: in der Stille mit Gott reden. Und darauf vertrauen: Da ist ein Du, das mich sieht und hört.

Still werden – Ich will dir danken, Gott, für ...

Still werden – Ich denke an ...

Still werden – Das beschäftigt mich ...

Still werden – Hilf mir, Gott, dass ich in aller Ungewissheit und Angst nicht das Vertrauen verliere.

Lass mich und die anderen besonnen bleiben, schenke uns Einsicht und Weisheit, gut mit der Situation umzugehen. Bewahre die Schwachen. Sorge für die Kranken. Sei bei allen, die sterben. Beschütze alle, die in Krankenhäusern und Laboren arbeiten, die Kranke pflegen, Eingeschlossene versorgen und sich darum bemühen, dass wir haben, was wir zum Leben brauchen. Gib uns Kraft, jeden Tag neu, um durch alle Sorgen und Ratlosigkeit hindurch am Ende wieder bei Dir anzukommen, im Vertrauen auf Deine Güte.

Vater Unser

Vater unser im Himmel, geheiligt werde Dein Name. | Dein Reich komme. | Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. | Unser tägliches Brot gib uns heute. | Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. | Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. | Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.